

## Herdenmoral

### Die Entstehung der genealogischen Methode aus der Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert

#### Projektbericht

Das Projekt *Herdenmoral: Die Entstehung der genealogischen Methode aus der Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert* steht im Kontext meiner Habilitationsschrift mit dem Arbeitstitel *Die Evolution der menschlichen Natur. Wissenschaftliche Erklärungen und normative Vorannahmen*. Diese wird als kumulative Habilitationsschrift voraussichtlich an der Universität Basel eingereicht werden. Das übergreifende Thema der Habilitationsschrift bildet die Analyse und Kritik zeitgenössischer und historischer Theorien der Evolution menschlicher sozialer und kognitiver Merkmale wie Emotionen, Kooperationsverhalten und Moral.

Zu Beginn meines Forschungsaufenthaltes in Greifswald habe ich gemeinsam mit zwei Kollegen einen Sammelband mit dem Titel *Social Functions in Philosophy: Metaphysical, Normative, and Methodological Perspectives* herausgegeben. Dieser Band enthält einen Aufsatz von mir mit dem Titel *From Natural Hierarchy-Signals to Social Norm Enforcers: What Good Are Functional Explanations of Shame and Pride?*

In diesem Aufsatz analysiere ich verschiedene evolutionäre Erklärungen der Funktionen von Scham und Stolz und argumentiere, dass diese dem wissenschaftstheoretischen Anspruch, demzufolge funktionale ätiologische Erklärungen als kausalhistorische Erklärungen

gen verstanden werden, nicht gerecht werden. Die empirische Evidenz reicht hierfür schlicht nicht aus. Entsprechend geraten die angebotenen funktionalen Erklärungen, denen zufolge Stolz und Scham die adaptive Funktion haben, verschiedene Formen von Dominanz und Unterwerfung zu signalisieren, in den Bereich der *just-so-stories*. Darüber hinaus machen diese Theorien zum Teil weitreichende Annahmen darüber, dass Menschen aufgrund ihrer evolutionär angelegten emotionalen Natur nicht in vollständig egalitären Zusammenhängen leben können, da unter anderem Stolz und Scham natürliche Anlagen sind, die die Ausbildung von Hierarchien in den verschiedensten Kontexten begünstigen. Da diese Annahmen wie gesagt nicht durch die durchgeführten Studien gedeckt sind, lässt sich hier ein ideologischer Drall aufzeigen, der bestimmte soziale Organisationsformen in den Bereich des Möglichen und Nicht-Möglichen rückt, ohne dass es hierfür ausreichend empirischen Grund geben würde.

In einem Aufsatz, den ich in Greifswald bearbeitet und in Zoom-Workshops diskutiert habe, analysiere ich zeitgenössische Theorien der Entstehung der Moral (vgl. etwa Tomasello 2016, Kitcher, 2011, Churchland 2011, Prinz 2007, Hauser 2006, Joyce 2006, Nichols 2004) mit den Mitteln der Wissenschaftstheorie und



Professorin Dr. Rebekka Hufendiek war von Februar 2020 bis September 2020 Alfred Krupp Junior Fellow. Sie ist ab Oktober 2020 SNF Eccellenza Professorin an der Universität Bern.

Rebekka Hufendiek studierte Philosophie, Linguistik und Literaturwissenschaft in Bielefeld und Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Philosophie des Geistes, der Wissenschaftstheorie und der Philosophischen Anthropologie. Sie promovierte mit einer Arbeit zu Emotionstheorien 2012 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Danach war sie als

wissenschaftliche Assistentin in Fribourg und Basel tätig. Unmittelbar nach ihrem Fellowship am Wissenschaftskolleg in Greifswald hat sie eine SNF Eccellenza Professur an der Universität Bern angetreten und leitet ein Forschungsprojekt mit dem Titel: „Explaining Human Nature. Empirical and Ideological Dimensions“.

#### Kurzvita

#### » Herdenmoral: Die Entstehung der genealogischen Methode aus der Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert

In den letzten Jahren häufen sich Publikationen, die die Entstehung der menschlichen Moral zu erklären suchen. Dabei postulieren diese Theorien ganz unterschiedliche Vermögen als moralische Kernkompetenzen: Beginnt die Moral für einige mit der Entstehung von Altruismus und Fürsorgeverhalten, so sehen andere egalitaristische Kooperation oder die Interaktion mit dem Anderen als gleichrangigen Partner als Ursprung menschlicher Moral. Wieder andere wenden ein, dass menschliche Moral auch Werte wie Loyalität, Autorität und Keuschheit umfassen kann, auch wenn diese in westlichen liberalen Gesellschaften zum Teil nicht mehr als moralische Werte im engeren Sinne verstanden werden.

Da die unmittelbare Evidenz für die historischen Prozesse sehr spärlich ist, werden diverse Studien herangezogen, um Theorien zu plausibilisieren, die bei genauer Betrachtung ein Konglomerat aus funktionalen Erklärungen, fiktionalen

Modellen, Analogieschlüssen und rationaler Rekonstruktion bilden. Durch diesen methodischen und explanatorischen Eklektizismus öffnen sich die Arbeiten unreflektierten Vorannahmen über die Natur des Menschen. In meiner Arbeit analysiere ich die ideologische Dimension dieser Annahmen erstmals vergleichend.

In meiner Forschungszeit in Greifswald habe ich die wissenschaftstheoretische und ideologiekritische Analyse zeitgenössischer Arbeiten zudem durch eine historische Einbettung ergänzt. Das Forschungsprojekt rekonstruiert die Entstehung der genealogischen Methode als historischem Erklärungsansatz zur Entstehung der Moral von Darwin bis Nietzsche. Der Schwerpunkt liegt dabei nicht auf den verschiedenen Genealogien und ihrem jeweiligen Inhalt, sondern auf der Entstehung der genealogischen Methode einerseits sowie den divergierenden Vorannahmen über die Natur des Menschen und deren ideologischem Kontext andererseits.

#### Fellow-Projekt



Abb. 1: Diskussion während des hybriden Abschlusskolloquiums, welches auf Grund der Corona-Pandemie mit Präsenzfellows und digital zugeschalteten Fellows im Hörsaal des Kollegs stattfand

der normativen Ethik. Gegenwärtige Theorien zeichnen sich durch ein geringes Maß an kausal-historischer Rekonstruktion aus und arbeiten zentral mit Daten aus der Primatenforschung, der Entwicklungspsychologie, den Neurowissenschaften sowie der vergleichenden Anthropologie und Spieltheorie.<sup>1</sup> All diese Studien liefern jedoch nur mittelbare Evidenz. Durch Beobachtung von Primaten soll auf den ersten gemeinsamen Vorfahren geschlossen

<sup>1</sup> Zur Primatenforschung vgl. exemplarisch Bshary et al. 2016, Meder 2014, Kappeler; van Shaik 2002, für entwicklungspsychologische Arbeiten zu moralischem Verhalten bei Kindern vgl. exemplarisch Vaish et al. 2016, Riedl et al. 2015; Melis et al. 2013, Warneken; Tomasello 2013, Hamann et al. 2012, zur Erforschung der neuronalen Grundlage der Moral vgl. exemplarisch Moll et al. 2005, zur Anwendung der Spieltheorie in der Anthropologie vgl. exemplarisch Bowles; Gintis 2011, Levy 2011, Verbeek 2010, Henrich et al. 2004, Skyrms 2003.

werden, durch spieltheoretische Untersuchungen sollen Regelmäßigkeiten etwa im Kooperationsverhalten unter bestimmten Bedingungen aufgezeigt werden. Aus diesen diversen Studien werden kausal-historische Narrative zusammengesetzt, die jedoch kaum wirkliche Kausalerklärungen enthalten, sondern vielmehr ein Konglomerat aus funktionalen Erklärungen, fiktionalen Modellen, Analogieschlüssen und rationaler Rekonstruktion bilden.

Durch diesen methodischen und explanatorischen Eklektizismus öffnen sich die Arbeiten unreflektierten Vorannahmen über die Natur des Menschen.<sup>2</sup> Die ideologische Dimension dieser Annahmen soll in meiner Arbeit erstmals vergleichend analysiert werden. So wird sichtbar, inwiefern Churchland (2011) nicht so sehr die Geschichte der menschlichen Moral, sondern eher die Entstehung der Fürsorge-Ethik schreibt, während Tomasello (2016) ein an Rawls angelehntes Vertragszenario in die Zeit des frühen *Homo* zurückverlegt und Kitcher (2011) den Ursprung des Egalitarismus bei den Jägern und Sammlern sucht. Der Aufsatz *The Concept of Morality and the Evolution of Morality* soll im nächsten Jahr eingereicht werden.

Der Aufsatz *Beyond Essentialist Fallacies: Fine-Tuning Ideology Critique of Appeals to Biological Sex Differences* wurde in Greifswald überarbeitet und erscheint jetzt im *Journal of Social Philosophy*. Dieser Aufsatz untersucht zeitgenössische Theorien aus der Evolutionspsychologie, die den Ursprung bestimmter geschlechterstereotyper Verhaltensweisen in der Evolutionsgeschichte verorten. Der Aufsatz bedient sich wissenschaftstheoretischer und ideologiekritischer Mittel zugleich. Er zeigt, dass in evolutionspsychologischen Texten zu Geschlechterunterschieden die Behauptung, 'Feministinnen würden die vorliegende Theorie

<sup>2</sup> Zur normativen und politischen Dimension des Begriffs der Natur des Menschen vgl. etwa Kronfeldner im Erscheinen, Hannon; Lewens 2018

sicherlich aus ideologischen Gründen ablehnen' mit bemerkenswerter Regelmässigkeit an den Textanfang gestellt wird.

---

*Feministische Kritik an den vertretenen Thesen existiert in der Tat seit mehreren Jahrzehnten, sie kommt allerdings aus den jeweiligen Fachdisziplinen und aus der Wissenschaftstheorie und bemängelt völlig zu Recht die unzureichenden empirischen Daten und die veralteten Methoden, die den postulierten Geschlechtsunterschieden zugrunde liegen.*

---

Der mantraartig wiederkehrende Verweis auf die ideologische Motivation möglicher Kritik dient somit als rhetorische Strategie der Selbstimmunisierung, der die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit tatsächlich existierender Kritik verweigert. Mein Aufsatz rekonstruiert die lange Geschichte von essentialistischen Fehlschlüssen und ideologiekritischen Argumenten, die diese Fehlschlüsse analysieren, um zu zeigen, auf welche Tradition sich die Vertreterinnen und Vertreter der Evolutionären Psychologie stützen, um der Selbstimmunisierung Plausibilität zu verleihen. Schließlich diskutiert der Aufsatz, wie damit umzugehen ist, dass sich die vertretenen Positionen zwar wissenschaftlich nicht begründen lassen, sich aber wachsender Bekanntheit durch ihre Verbreitung in den sozialen Medien und im sogenannten *intellectual dark web* erfreuen.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit in Greifswald lag schließlich darauf, die wissenschaftstheoretische und ideologiekritische Analyse zeitgenössischer Arbeiten durch eine historische Einbettung zu ergänzen und zu vertiefen. Die Arbeit als Ganzes wird so zum

Vorschein bringen, wie sich die Rekonstruktion evolutionsbiologischer Narrative oder auch die 'genealogische Methode' und die kritische Auseinandersetzung mit ihr seit Darwin kontinuierlich entwickelt haben. Sie zeigt darüber hinaus, dass der evolutionstheoretische Rahmen gewisse Vorannahmen etwa über das Verhältnis von Egoismus und Altruismus und die Rationalität von Kooperation immer schon mitprägt.

1871 erschien mit Charles Darwins *The Decent of Men* die Schrift, die seine Evolutionstheorie explizit auf den Menschen anwendet und die Gesamtheit spezifisch menschlicher Vermögen von der Sprache bis hin zu Sozialverhalten und Moral als Resultat der natürlichen Selektion begreift. Damit geht die spektakuläre These einher, dass auch diese Vermögen, die den Menschen als Menschen kennzeichnen, wie alle anderen menschlichen und tierischen Merkmale, historisch entstanden sind. Es handelt sich demnach um Resultate eines graduellen Entwicklungsprozesses, der durch keinerlei schöpferische Vernunft oder externe Teleologie, sondern lediglich durch die Gesetze der Variation und Selektion vorangetrieben wird. Der Gedanke, dass die menschliche Moral eine evolutionäre Entstehungsgeschichte hat, wurde – in einer stärker an Lamarck und am Fortschrittsgedanken orientierten Version – auch von Herbert Spencer (1879) vertreten. Etwas später hielt auch Thomas Henry Huxley (1893) eine Vorlesung zu Evolution und Ethik, die allerdings den Einfluss der natürlichen Selektion auf einen vorgesellschaftlichen Naturzustand beschränkt und im Gegensatz zu Huxley soziale und gesellschaftliche Entwicklungen in ihrer eigenen Logik begriffen wissen will.

Mit dem *Ursprung der moralischen Empfindungen* (1877) legte auch Paul Rée in Deutschland eine allgemeine Theorie über die Entstehung menschlicher moralischer Vermögen und Institutionen vor. Nach Rée bietet

Darwins Theorie der natürlichen Zuchtwahl die Möglichkeit, ahistorische metaphysische Erklärungen der Moralpsychologie (wie sie sich etwa bei Schopenhauer und Kant finden) zu überwinden.

Gemeinsam ist allen genannten Autoren, dass sie die Entstehung der Moral auf eine Form der Gruppenselektion zurückführen, in der sich zunächst soziale Empfindungen wie Mitleid und Fürsorge-Instinkte ausbilden, die zwar nicht dem Einzelnen wohl aber der Gruppe Selektionsvorteile verschaffen. Es finden sich darüber hinaus Gemeinsamkeiten im methodischen Vorgehen. Alle Autoren bedienen sich zwar der Evolutionstheorie als Erklärungsrahmen, greifen aber zur Ausbuchstabierung der Entstehungsgeschichte der Moral auf ältere philosophische Werkzeuge und Theorieelemente zurück. Explizit oder implizit werden Anleihen bei den fiktiven Naturzustandsszenarien der Frühen Neuzeit gemacht. Darüber hinaus werden sentimentalistische Versatzstücke von David Hume und Adam Smith übernommen und bei der Beschreibung der menschlichen Natur sowohl auf die französischen Moralisten wie auch die englische Assoziationspsychologie zurückgegriffen. Gemeinsam ist diesen Schriften schließlich, dass sie ihr methodisches Vorgehen kaum reflektieren, obwohl sie durchaus die radikale Neuheit ihres Ansatzes betonen.

Eine frühe methodische Kritik dieser Evolutionsgeschichten findet sich aber in Friedrich Nietzsches *Genealogie der Moral* (1887). Bei Nietzsche stößt das durch Rée vertretene Programm, sich metaphysischer Erklärungen des menschlichen Wesens zu entledigen und durch die historische Erklärung der Entstehung seiner Vermögen zu ersetzen, zunächst auf uneingeschränkte Begeisterung (vgl. Small 2005, Janaway 2007). Zehn Jahre später bezieht er sich in der Vorrede der *Genealogie der Moral* jedoch kritisch auf Rée und die „englischen Moralgenealogen“, um seine

eigene genealogische Methode von diesen abzugrenzen.

Als Bestandteile der genealogischen Methode lassen sich bei Darwin und im Anschluss an Darwin die historische Rekonstruktion und der Verweis auf die Paläoanthropologie ausmachen. Im 19. Jahrhundert (wie in weiten Teilen bis heute) bietet diese allerdings kaum Anhaltspunkte in Bezug auf die Entstehung von Sozialverhalten oder gar der Moral und so bleibt der Anteil tatsächlicher historischer Rekonstruktion verschwindend gering. Stattdessen findet sich schon bei Darwin zunächst eine Beschreibung des menschlichen Geistes und dessen Spezifika, der Versuch diese funktional zu bestimmen, Analogien zu Vorformen dieser Fähigkeiten im Tierreich herzustellen und schließlich ein Schluss auf die beste Erklärung, wann und warum ein bestimmtes moralkonstituierendes Merkmal sich ausgebildet haben könnte. Ein großer Teil von Darwins Arbeit bildet somit die Beschreibung des menschlichen Geistes und die Zerlegung dessen in funktionale Teilkomponenten und einfachere Vorformen. Hier wird auch der Rückgriff auf vorhandene moralpsychologische Theorien und Naturzustandsszenarien nachvollziehbar. Es werden zum einen Annahmen über Grundbestandteile der menschlichen Psyche übernommen und zum anderen deren Funktionen in der rationalen Rekonstruktion von Naturzustandsszenarien analysiert.

Diese Methode bringt allerdings theoretisch und ideologisch bedingte Vorentscheidungen darüber mit sich, wie die Natur des Menschen verstanden wird. Unterschiedliche Autoren bestimmen das Verhältnis von Egoismus und Altruismus unterschiedlich, legen mehr oder weniger Wert auf die Rolle von Furcht und Strafe in der Erziehung des Menschen zur Gesellschaftsfähigkeit oder die Gefühle der Eitelkeit und der Ehre als Motivati-

onskräfte des gesellschaftlichen Fortschritts.

Während meiner Forschungszeit in Greifswald habe ich eine Interpretation von Nietzsches begonnen, die die Genealogie der Moral als frühe Methodenkritik der Evolutionspsychologie versteht. In seiner Kritik der „englischen Moralgenealogen“ grenzt sich Nietzsche zentral von Rées methodologischer Unreflektiertheit ab und damit auch von dessen positivistischem Anspruch, der besonders in Verbindung mit der spekulativen Methode problematisch scheint. Nietzsche fordert eine genealogische Methode, die gekennzeichnet ist durch Streben nach 1. historischer Adäquatheit, 2. psychologischer Angemessenheit, 3. der Trennung von Funktion und Ursache, 4. der Anerkennung der Opazität und 5. dem Perspektivismus der genealogischen Erkenntnis.

Nietzsche selbst setzt aber ebenfalls ideologische Vorannahmen, die sich nicht historisch begründen lassen. Ich arbeite heraus, inwiefern Nietzsches Verständnis des Lebens und des Willens zur Macht, die Hintergrundannahme einführen, dass stabile egalitaristische Organisationen nicht möglich sind und

wie sein Verständnis der Natur des Menschen speziell der Unterschiede zwischen Menschen begründen soll, dass nicht nur die christliche Mitleidsmoral für den Menschen schädlich ist, sondern auch aristokratische Herrschaftsformen demokratischen vorzuziehen sind.

Diese in Greifswald erarbeiteten Ergebnisse werden in den nächsten Monaten in Form von zwei Aufsätzen eingereicht werden.

---

*Die Ergebnisse legen darüber hinaus die Vermutung nahe, dass evolutionäre Erklärungen menschlicher Merkmale gar nicht von normativen Vorannahmen freigehalten werden können.*

---

In zukünftigen Arbeiten werde ich die Konsequenzen dieser Annahmen diskutieren und vorschlagen, dass die eigenen Interessen und Interpretationen in evolutionären Erklärungen transparent und verhandelbar gemacht werden sollen.

Hufendiek, Rebekka; James, Daniel, van Riel, Raphael (Hg.): *Social Functions in Philosophy: Metaphysical, Normative, and Methodological Perspectives*. New York: Routledge 2020.

Hufendiek, Rebekka: "From Natural Hierarchy-Signals to Social Norm Enforcers: What Good Are Functional Explanations of Shame and Pride?" In: Hufendiek, Rebekka; James, Daniel, van Riel, Raphael (Hg.): *Social Functions in Philosophy: Metaphysical, Normative, and Methodological Perspectives*. New York: Routledge 2020, 93-121.

Hufendiek, Rebekka: "Beyond Essentialist Fallacies: Fine-Tuning Ideology Critique of Appeals to Biological Sex Differences," im Erscheinen: *Journal of Social Philosophy*.

Am Kolleg  
entstandene  
Veröffentlichungen